



PETER LANG  
EDITION

# Streifzüge durch die Welt der Sprachen und Kulturen

*Festschrift für Dieter Huber zum 65. Geburtstag*

Herausgegeben von  
Melanie Arnold, Silvia Hansen-Schirra  
und Michael Poerner

**FTSK**

Publikationen des Fachbereichs  
Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft  
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
in Germersheim

Reihe A - Abhandlungen und Sammelbände

64

Streifzüge durch die Welt der Sprachen und Kulturen

# **FTSK**

Publikationen des Fachbereichs  
Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft  
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
in Germersheim

In Verbindung mit  
B. Ahrens, H. W. Drescher, D. Huber,  
A. F. Kelletat, P. Kupfer, K. P. Müller, W. Pöckl,  
N. Salnikow, M. Schreiber und E. Worbs  
herausgegeben von Klaus Pörtl

Reihe A - Abhandlungen und Sammelbände

Band 64



PETER LANG  
EDITION

# **Streifzüge durch die Welt der Sprachen und Kulturen**

*Festschrift für Dieter Huber zum 65. Geburtstag*

Herausgegeben von  
Melanie Arnold, Silvia Hansen-Schirra  
und Michael Poerner



PETER LANG  
EDITION

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung:

© Olaf Glöckler, Atelier Platen, Friedberg

ISSN 1869-9227

ISBN 978-3-631-64288-7 (Print)

E-ISBN 978-3-653-03271-0 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-03271-0

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2013

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles · New York ·  
Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des  
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages  
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die  
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

[www.peterlang.de](http://www.peterlang.de)

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort (Reinhard Karger) .....	7
Schläfst du noch oder studierst du schon? (Silvia Hansen-Schirra).....	9
Profil des Jubilars .....	19

### Sprachwissenschaftliche Streifzüge

Eine kleine Dosis Eurolinguistik für Studierende der Translationswissen- schaft (Wolfgang Pöckl) .....	31
Vom schweren Stand des „Morphems“ in der chinesischen Grammatik – ein typologischer Versuch (Peter Kupfer) .....	45
Alles ganz easy? – Vom Gesetzestext zu einer „Sprache der Nähe“ (Rebekka Bratschi).....	75
„Eigentümliche Weltsicht“ auf Chinesisch? – Über die Problematik der Vermittlung interkultureller <i>und</i> fremdsprachlicher Kompetenzen (Michael Poerner & Melanie Arnold) .....	89
Per Charterflug von Europa nach Griechenland: Zum Umgang mit prä- supponiertem Kulturwissen beim Übersetzen ausgangskulturell geprägter griechischer Texte ins Deutsche (Konstantina Glykioti & Doris Kinne).....	107
Diglossie und Übersetzung: Eine historische Skizze am Beispiel des Griechischen (Christos Karvounis).....	125
<i>An Ghaeilge i gContae Dhún na nGall</i> : Zur Situation der irischen Sprache in der Grafschaft Donegal (Torsten Dörflinger) .....	149

### Translationswissenschaftliche Streifzüge

Prosodie als Gegenstand dolmetschwissenschaftlicher Forschung: Eine szientometrische Momentaufnahme (Barbara Ahrens).....	169
Anaphorik als Übersetzungsproblem. Am Beispiel der deutschen Pronominalverben (Michael Schreiber).....	185

Organisation der Übersetzungswissenschaft – Anregungen zur übersichtlicheren Gliederung einer jungen Wissenschaft (Sascha Hofmann) ..... 203

### **Kulturwissenschaftliche Streifzüge**

Sprache, Satire, Erotik bei Wilde und Wedekind (Rainer Kohlmayer) ..... 217

Stories Told about British Cultures and Languages in Current TV Documentaries: The Noughties, Kidults, Chavs, MCs, and the Breaking Up of Britain (Klaus Peter Müller) ..... 231

De/marcations. Border discourse in Jane Urquhart's *The underpainter* (Jutta Ernst)..... 259

### **Technologische Streifzüge**

XLIFF – Eine Einführung in das Dateiformat für Übersetzungen (Dora Warth)..... 277

Intelligente Satzanalyse für CALL/ICALL-Applikationen im E-Learning Varianzabdeckung mit Hilfe von Synphrasen – Ein praxisnahes Projekt (Christoph Rösener) ..... 301

Maschinelle Übersetzung aus Sicht der Translationstheorie (Paul Schmidt) .. 315

Forays into Multilingual Forests and along Translated Trees (Silvia Hansen-Schirra & Oliver Čulo)..... 337

### **Streifzüge der besonderen Art**

Simón Bolívar – Das tragische Bild des großen Befreiers im Labyrinth am Ende seines Lebens. Atypische Betrachtungen zum Roman von Gabriel García Márquez über einen erst posthum gepriesenen Helden (Klaus Pörtl) .. 357

Von Stalingrad bis Steinhöfel – Zwei Erzählungen über zwei russisch-deutsche Erinnerungsorte (Andreas F. Kelletat) ..... 363

## VORWORT

### **Übersetzer zwischen Sprachen und Wissenschaftskulturen**

Verbmobil war das größte und ambitionierteste Sprachtechnologieprojekt des 20sten Jahrhunderts – finanziert durch das BMBF und die beteiligten Industriepartner mit insgesamt ca. 75 Mio. Euro, ein Konsortium mit 30 Partnern und mehr als 300 Wissenschaftlern. Professor Dieter Huber war über die gesamte Projektlaufzeit (1993-2000) der Sprecher der siebenköpfigen internationalen Gutachtergruppe.

Verbmobil: Multilinguale Übersetzung von Spontansprache. Das Thema: Der maschinelle Dolmetscher, der für eine eng begrenzte Domäne gesprochene Spontansprache erkennt und in einer angemessenen Zeit eine approximativ korrekte Übersetzung in der Zielsprache erzeugt und artikuliert. Die Idee: Durch die interdisziplinäre, transkontinentale, multilinguale und modulare Bearbeitung sämtlicher Teilprobleme und die Implementierung eines integrierten Gesamtsystems wird jede einzelne Teildisziplin gestärkt und der resultierende Forschungsprototyp markiert einen Meilenstein auf dem Weg zum Einsatz von maschinellen Dolmetschern in menschlichen Dialogsituationen.

Die politischen Hoffnungen waren enorm, das Commitment der Industrie und der beteiligten Wissenschaftler intensiv. Die Rolle der Gutachter – oder Begleitgutachter, wie sie genannt wurden – war komplex: Sie sollten die einzelnen Forschungspartner beraten, die wissenschaftliche Arbeit begleiten, aber gleichzeitig dem Ministerium Rückmeldung geben über den Fortschritt und den Grad der wissenschaftlichen Zielerreichung. Die Gutachtergruppe sollte helfen, die Barrieren zwischen Forschungsansätzen zu überwinden, sollte die Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft ermutigen und die sportliche Konkurrenz des intellektuellen Wettstreits um die bessere Lösung anfeuern.

Professor Huber nahm seinen Auftrag an und führte das erfolgreiche Projekt auch auf der Seite der Gutachter zu einem Erfolg. Das sprach und spricht für seine diplomatischen und verbalen Talente, aber durchaus auch für seine wissenschaftssoziologische und interkulturelle Fortune. Die Sprachtechnologieforschung der 90er diskutierte ergebnisoffen und wortreich, ob und wie man Strategien von Dolmetschern auf maschinelle Übersetzung übertragen kann, leidenschaftlich umkämpft waren auch die Leistungen oder Versäumnisse der statistischen oder symbolischen Ansätze zur Verarbeitung natürlicher Sprache. Die Gutachter forderten und begleiteten diesen Prozess, argumentierten für die Chancen der Komplementarität in einem System und unterstützten stets die Entwick-

lung einer flexiblen Systemarchitektur, in der unterschiedliche Übersetzungsmodul parallel arbeiteten. Professor Huber war dialogisch im Geist und moderierend in Wort und Tat. Die synergetische Zusammenarbeit hat geholfen, neue Ideen großen Wissenschaftscommunities zugänglich zu machen: Spracherkennung, Sprachverstehen, maschinelle Übersetzung, Sprachsynthese, alle Gebiete haben von den Arbeiten für das Verbmobil-System profitiert. Und sehr gut erinnere ich mich an die angespannte Ruhe im Saal, wenn er zum Ende einer Projektlenkungssitzung das Feedback der Gutachter zusammenfasste, das als Rückmeldung gedacht war und für die Fortsetzung der Finanzierung einiges Gewicht hatte.

Reinhard Karger  
Verbmobil-Projektmanager 1993-2000  
aktuell: Unternehmenssprecher des Deutschen  
Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz, DFKI

Silvia Hansen-Schirra

## Schläfst du noch oder studierst du schon?

Als Festschriftartikel zum 60jährigen Bestehen des Germersheimer Fachbereichs schrieb Dieter Huber im Jahr 2007 einen Aufsatz mit dem Titel „Einmal Schlafsaal und zurück: Allgemeine Sprach- und Kulturwissenschaft in Germersheim“.<sup>1</sup> In dem Aufsatz beschreibt er ausführlich die Entstehung und Entwicklung des früheren Instituts für Allgemeine Sprach- und Kulturwissenschaft (IASPK), aus dem als Folge der Neuorganisation des Germersheimer Fachbereichs im Jahr 2009 der heutige Arbeitsbereich für Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft hervorgegangen ist. Dass der Jubilar einen solchen Aufsatz schreibt, ist natürlich kein Zufall, da er schon seit dem Wintersemester 1994/95 das Institut und den späteren Arbeitsbereich leitet. Parallel zur Entstehungsgeschichte der Allgemeinen Sprach- und Kulturwissenschaft in Germersheim skizziert der Aufsatz auch die Entwicklungen am Fachbereich und in unserer Disziplin, alle Turns und Paradigmenwechsel einbezogen.

Seinen Titel verdankt der Huber'sche (sowie der vorliegende Aufsatz) der Tatsache, dass die Räume des Arbeitsbereichs für Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft in den 1950er Jahren den Wohntrakt der Studentinnen beherbergten. Genau genommen kann man aus einer amüsanten Anekdote zu Beginn des Artikels schließen (siehe Textauschnitt 1), dass dort, wo der Jubilar seit 1994 arbeitet, Aufsätze schreibt und Studierende prüft, sich die Studentinnen vor rund 60 Jahren zur Ruhe gebettet haben.

Nun gilt es anstelle einer herkömmlichen Zusammenfassung des weiteren Aufsatztextes, den computerlinguistischen Hintergrund des Jubilars zu würdigen, der ihn vom Studium der Linguistik, Kulturanthropologie und Informatik in München, Göteborg und Lund über internationale Forschungsaufenthalte – beispielsweise wegweisende Stationen wie das *Advanced Telecommunications Research Institute (ATR)* in Kyoto und das *Massachusetts Institute of Technology (MIT)* – zum Gutachter für das wahrscheinlich bedeutendste Projekt der Computerlinguistik, das *Verbmobil*-Projekt<sup>2</sup>, gebracht hat. Daher ist es nur natürlich, sich die Technologien aus dem Bereich des *Natural Language Processing* zu Nutze zu machen und die Zusammenfassung des Aufsatzes mit einer *word cloud* zu visualisieren (siehe Abbildung 1).

---

<sup>1</sup> <http://www.fb06.uni-mainz.de/aasw/Dateien/festschrift.pdf>

<sup>2</sup> <http://verbmobil.dfki.de/>



Textausschnitt 2<sup>4</sup>:

On my "Come in" two old ladies put their heads through the door and apologetically explained that they would not disturb me, but just throw a quick glance in her old room. They were former students. When I asked, would at which of my two predecessors at the Department of General and Applied Linguistics them for studying with Hans Vermeer or Jörn Albrecht, she shook a little embarrassed his head studied No, they would not be here and knew the two gentlemen they do not. When in the 50s in Germersheim took off her diploma in translation, there was no language in the Department of courses and academic services my current room served as living quarters in the dormitory for the students.

Aus der computerlinguistischen Perspektive heraus bewertet, ist diese Übersetzung ein beachtliches Ergebnis, das durchaus als Informativübersetzung durchgehen kann. Sie ist zwar lexikalisch problematisch, syntaktisch inkorrekt und stilistisch nicht ernst zu nehmen, aber trotzdem informativ. Die Diplomübersetzerin in mir verbietet mir jedoch jeden weiteren Kommentar.

Viel spannender erscheint es, die humane Sprachverarbeitung unter die Lupe zu nehmen. Wie liest ein Mensch den Schlafsaal-Aufsatz? Wie rezipiert ihn ein Übersetzer? Da die Lupe uns bei der Beantwortung dieser Fragen nicht wirklich hilft, greifen wir auf ein anderes optisches Messinstrument zurück: den Eyetracker. Mit dem Eyetracker können Blickbewegungen aufgezeichnet und gemessen werden. Da der Eyetracker letztendlich aber keinen direkten Blick in die Black Box ermöglicht, soll an dieser Stelle die Grundannahme, die der Blickbewegungsmessung generell zugrunde liegt, kurz erläutert werden: In der Blickbewegungsforschung geht man grundsätzlich von einer „Übereinstimmung zwischen dem Fixationsort und dem Fokus der visuellen Aufmerksamkeit“ aus (vgl. Joos et al. 2002: 16). Die *overt attention* ist dabei direkt messbar, da sie mit Augenbewegungen verknüpft ist (vgl. Nyström 2008). Wenn der Blick sich durch Pupillenbewegungen auf ein Objekt richtet, stellt dies eine messbare Größe für Aufmerksamkeitsverschiebungen dar (vgl. Frey 2008). Unter *covert attention* versteht man hingegen einen mentalen Aufmerksamkeitszustand, den man nicht direkt messen kann, d.h. eine Aufmerksamkeitsverschiebung, die nicht mit Blickbewegungen einhergeht und somit auch nicht messbar ist. Dies bedeutet, dass die Aufmerksamkeit nach innen gerichtet ist, wie es beim Träumen oder Nachdenken der Fall sein kann (vgl. Posner 1980). Gleiches gilt für Beobachtungen „aus den Augenwinkeln“, wenn die Aufmerksamkeit auf ein peripheres, nicht-foveales Objekt gerichtet wird (vgl. Söter 2007). Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass zumindest die *overt attention* messbar ist.

---

<sup>4</sup> Diese maschinelle Übersetzung wurde mit *Google Translate* erstellt: <http://translate.google.de/>

Es stellt sich jedoch immer noch die Frage, ob eine Blickbewegung auch gleichbedeutend mit einer „kognitiven Bewegung“ ist. Da sich aber die Augenbewegungen entsprechend der visuellen Reize verändern und somit bei der Textrezeption auf Komplexität, Schwierigkeitsgrad, Unverständlichkeiten etc. reagieren, können auf der Basis der Blickbewegungen Rückschlüsse auf die kognitive Verarbeitung gezogen werden. Dieser Zusammenhang wurde erstmalig durch die *Eye-Mind-Hypothese* formuliert und durch Experimente empirisch nachgewiesen (Just/Carpenter 1980). Mit der *immediacy assumption* legen Just/Carpenter (1980) sogar eine Korrelation zwischen Fixationsdauer und Verarbeitungstiefe nahe. Unter diesen Voraussetzungen kann man also zumindest davon ausgehen, beim Eyetracking Indikatoren für kognitive Prozesse messen zu können.

Kommen wir nun zur Rezeption des Schlafsaal-Artikels. Für die vorliegende Rezeptionsanalyse werden zwei Messgrößen ausgewertet:

- Fixation: Relative Ruhephase des Auges – hier findet visuelle Informationsaufnahme statt.
- Sakkade: Schnelle Blicksprünge zwischen den Fixationen – diese sind zu schnell für die visuelle Informationsaufnahme.

Was die Visualisierung der Messergebnisse angeht, greifen wir auf die folgenden beiden Diagrammformen zurück:

- heat map: farbkodierte Simulation der kumulierten Blickbewegungen
- gaze plot: lineare Simulation der Fixationen und Sakkaden

Der Versuchsaufbau unseres kleinen Experiments ist an Jakobsen/Jensen (2008) angelehnt. Wir haben den Probanden zwei unterschiedliche Aufgaben gestellt: Im ersten Test ging es darum, den Text zu lesen; der Rezipient war kein Übersetzer. Im zweiten Test haben wir einen Übersetzer gebeten, den Text in Vorbereitung auf eine Übersetzung zu lesen. Die Blickbewegungen wurden mit dem *Tobii TX 300*-Eyetracker im Germersheimer *Eye-Lab* aufgezeichnet. Die Unterschiede im Blickverhalten werden in den folgenden beiden *heat maps* (Abbildungen 2 und 3) dargestellt. Was die Farbkodierung in den Abbildungen angeht, steigt die Intensität der Fixationsdauer bzw. -häufigkeit von grün über gelb bis rot an.

Abbildung 2 zeigt das typische Rezeptionsverhalten für deutschsprachige Leser: Die Fokussierung liegt auf den Zeilenanfängen und -enden. Das Leseverhalten eines Übersetzers in Vorbereitung auf die anstehende Übersetzung ist in Abbildung 3 zu sehen.

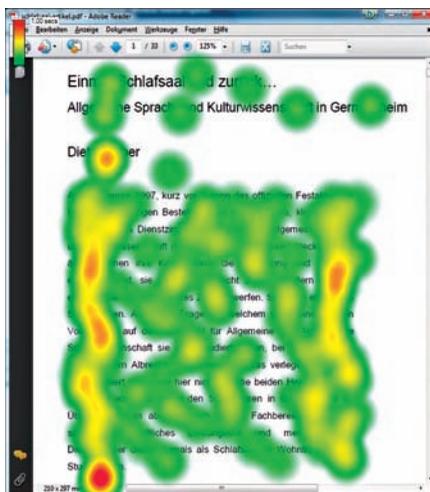


Abbildung 2: Textrezeption beim Lesen (heat map)

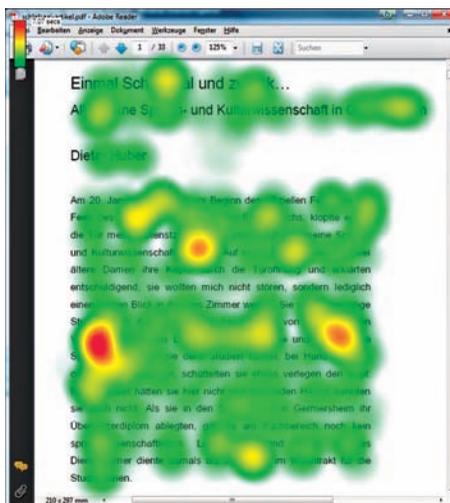


Abbildung 3: Textrezeption beim Übersetzen (heat map)

Abbildung 3 zeigt, dass die typische Fokussierung auf Zeilenanfänge und -enden viel weniger ausgeprägt ist und dass stattdessen auch andere Textstellen eine wichtige Rolle spielen. Dies könnte man schon als ersten Schritt für die vorberei-

tende Textanalyse interpretieren. Um genau zu erkunden, welche Textstellen für den Übersetzer wichtig sind, ist es notwendig, sich das „Negativ“ – ein sogenanntes *opacity heat map* – der Blickbewegungsaufzeichnung aus Abbildung 3 anzusehen (siehe Abbildung 4).

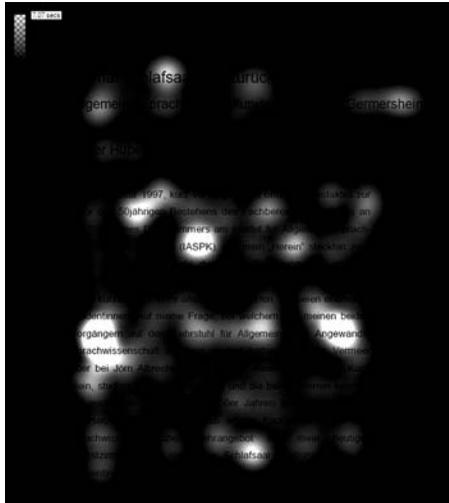


Abbildung 4: Textrezeption beim Übersetzen (*opacity heat map*)

Aus Abbildung 4 wird ersichtlich, dass beim Übersetzen neben der Überschrift Eigennamen und Schlüsselwörter eine besondere Rolle spielen. So werden beispielsweise die Namen „Germersheim“, „Huber“, „Vermeer“, „Jörn Albrecht“ besonders häufig und lange angeschaut. Als Schlüsselwörter sind die Folgenden zu nennen: „50jährigen Bestehens“, „Fachbereich“, „Herein“, „Studentinnen“, „Vorgängern“, „Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft“ und „Schlafsaal“. Weiterhin wird die Abkürzung „IASPK“ lange fixiert. Schaut man sich diese besonderen Fixationen in ihrer Gesamtheit an, lässt sich daraus eine Wortkette bzw. ein Wortfeld des Textes erschließen. Man kann also durchaus davon ausgehen, dass der Übersetzer beim ersten Lesen eine grobe Inhaltsanalyse vornimmt.

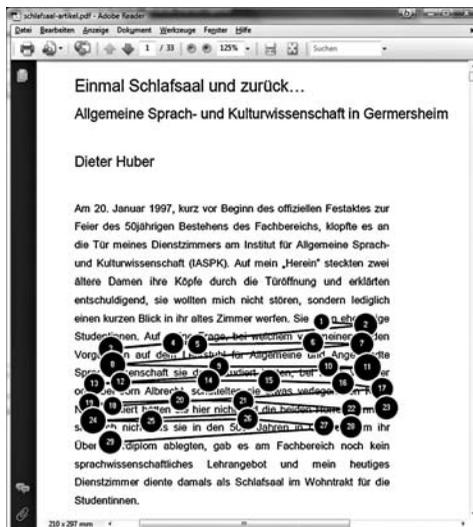


Abbildung 5: Textrezeption beim Lesen (gaze plot)

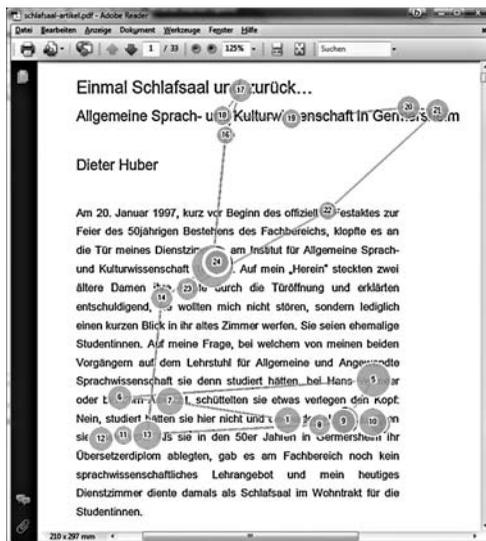


Abbildung 6: Textrezeption beim Übersetzen (gaze plot)

Da aus den *heat maps* nicht abzuleiten ist, wie lange und häufig die Fixationen stattfanden und ob es Rücksprünge zu Schlüsselwörtern oder Eigennamen gab, schauen wir uns im Folgenden die *gaze plots* der Blickbewegungen an. Abbildung 5 zeigt einen *gaze plot* beim Lesen des Schlafsaal-Aufsatzes. Daraus geht deutlich hervor, dass bei der normalen Textrezeption das Auge den Text linear verarbeitet. Die leicht vergrößerten Fixationspunkte liegen am Anfang und Ende der Zeilen, was die Auswertung der entsprechenden *heat map* (Abbildung 2) bestätigt. Abbildung 6 hingegen stützt die These, dass das Übersetzungsvorbereitende Lesen weniger linear vonstattengeht. In diesem *gaze plot* sind Rücksprünge zu den oben erwähnten Textstellen, d.h. Eigennamen, Schlüsselwörter und Abkürzungen, zu verzeichnen. Im vorliegenden Ausschnitt sieht man, dass der Übersetzer aus Zeile 12 des Textes zuerst zum Eigennamen „Vermeer“ zurückspringt und die nachfolgende Zeile erneut liest. Aus Zeile 13 erfolgt dann eine Sakkade zurück zu den Zeilen 5 und 6, wo erneut die Pronomen „ihre“ und „sie“ fixiert werden. Dies lässt den Rückschluss zu, dass auch Kohäsionsketten beim Übersetzungsvorbereitenden Lesen schon erkannt und berücksichtigt werden. Von den Pronomen springt das Auge zur Abkürzung „IASPK“, um daraufhin wieder zur Überschrift zurückzukehren, in der die Ausformulierung der Abkürzung steckt. Nachdem der Übersetzer die Überschrift erneut gelesen hat, springt er wieder zurück zur Abkürzung, was in der längsten Fixation (und somit im größten Fixationspunkt des *gaze plots*) resultiert. Als die letzten zwei Fixationspunkte dieses Ausschnitts sind das Wort „Köpfe“ und wiederum die Abkürzung „IASPK“ zu verzeichnen. Erstes bestätigt die Kohäsionsanalyse, da die Phrase „ihre Köpfe“ als Einheit verarbeitet wird und durch das Possessivpronomen zur Kohäsion des Textes beiträgt. Letzteres zeigt erneut, dass der Übersetzer der Abkürzung besondere Aufmerksamkeit zukommen lässt, was wiederum auf ein mögliches Übersetzungsproblem hinweisen könnte.

Diese aus dem Eyetracking gewonnenen Indikatoren zum Leseverhalten von Übersetzern könnten durch retrospektive Interviews oder durch die Methode des Lauten Denkens bestätigt werden. Auf diese Weise könnten auch Erklärungen und Hintergründe ermittelt werden. Komplementär zur Untersuchung des Rezeptionsprozesses wird *Keystroke-Logging*, d.h. Aufzeichnungen der Tastatureingaben, eingesetzt, um auch den Produktionsprozess beim Übersetzen zu untersuchen. Die daraus resultierende Datentriangulation ermöglicht die empirische und holistische Erforschung des Übersetzungsprozesses sowie von Übersetzungskompetenzen (vgl. Göpferich 2008 für einen Überblick). Abschließend lässt sich als Fazit für diesen Aufsatz und als Ausgangspunkt für zukünftige Forschungsarbeiten die folgende Frage formulieren:

Liest du noch oder übersetzt du schon?

## Literaturverzeichnis

Frey, Hans-Peter (2008): *Overt Visual Attention under Natural Conditions*. Dissertation am Fachbereich Humanwissenschaften der Universität Osnabrück.

Göpferich, Susanne (2008): *Translationsprozessforschung: Stand – Methoden – Perspektiven*. Tübingen: Narr.

Huber, Dieter (2007): „Einmal Schlafsaal und zurück: Allgemeine Sprach- und Kulturwissenschaft in Germersheim“, in: Klaus-Peter Müller (Hg.): *Festschrift zum 60-jährigen Bestehen des Fachbereichs Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Peter Lang. URL: <http://www.fb06.uni-mainz.de/aasw/Dateien/festschrift.pdf>

Jakobsen, A.L./K.T.H. Jensen (2008): „Eye Movement Behaviour across four different Types of Reading Tasks“, in: Göpferich, S./A.L. Jakobsen/I.M. Mees (Hg.): *Looking at Eyes. Eye-Tracking Studies of Reading and Translation Processing. Copenhagen Studies in Language, 36*, Copenhagen: Samfundslitteratur, 103-124.

Joos, Markus/Matthias Rötting/Boris M. Velichkovsky (2002): *Bewegungen des menschlichen Auges: Fakten, Methoden und innovative Anwendungen*. URL: [http://tu-dresden.de/die\\_tu\\_dresden/fakultaeten/fakultaet\\_mathematik\\_und\\_naturwissenschaften/fachrichtung\\_psychologie/i3/applied-cognition/publikationen/pdf/joos2002.pdf](http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/fakultaeten/fakultaet_mathematik_und_naturwissenschaften/fachrichtung_psychologie/i3/applied-cognition/publikationen/pdf/joos2002.pdf)

Just, Marcel A./Patricia A. Carpenter (1980): „A Theory of Reading: From Eye Fixations to Comprehension“, in: *Psychological Review*, 87, 329-354.

Nyström, Marcus (2008): *Off-Line Foveated Compression and Scene Perception: An Eye-Tracking Approach*. Ph.D. Thesis. Department of Electrical and Information Technology, Lund University, Sweden. URL: <http://lup.lub.lu.se/luur/download?func=downloadFile&recordOid=1222627&fileOid=1222635>

Posner, Michael (1980): „Orienting of Attention“, in: *The Quarterly Journal of Experimental Psychology* 32(1), Psychology Press, 3-25.

Söter, Andrea (2007): *State-of-the-Art: Eye-Tracker als Analyse und Eingabemedium*. URL: [http://hci.uni-konstanz.de/downloads/Reader\\_NovellInputDevices\\_UniKN\\_2007.pdf](http://hci.uni-konstanz.de/downloads/Reader_NovellInputDevices_UniKN_2007.pdf)



**PROFIL DES JUBILARS**  
**UNIVERSITÄTSPROFESSOR DR. DIETER HUBER**  
**JOHANNES GUTENBERG UNIVERSITÄT MAINZ**  
**INSTITUT FÜR ALLGEMEINE SPRACH-**  
**UND KULTURWISSENSCHAFT**

### **1 Persönliche Daten**

- 1947 geboren in Garmisch-Partenkirchen
- 1961-1964 Bauzeichnerlehre in München
- 1969 Abitur in München (nebenberuflich)
- 1969-1975 Diplomatischer Dienst (zuletzt Konsulatssekretär 1. Klasse) im Auswärtigen Amt in Bonn und an den Deutschen Botschaften in Lissabon und Peking
- 1976-1979 Referent für Auswärtige Beziehungen (zuletzt Leiter der Abteilung Deutschland-, Außen- und Sicherheitspolitik) in der CSU Parteizentrale in München

### **2 Kurzer wissenschaftlicher Werdegang und berufliche Stellung**

- 1979-1984 Studium der Linguistik, Informatik und Kulturanthropologie (Nebenfach Sinologie) an den Universitäten München (LMU), Göteborg und Lund (Schweden)
- 1988 Promotion im Fach Computerlinguistik an der Universität Göteborg, Schweden
- 1990 Habilitation und Ernennung zum Hochschuldozenten an der Universität Göteborg, Schweden
- 1990 Gastwissenschaftler am Institut für *Advanced Telecommunications Research* (ATR) in Kyoto, Japan

1993 Lehrstuhlvertreter der C4-Professur für Angewandte Informatik an der Universität Leipzig

seit 1994 Universitätsprofessor (C4) für Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft

### **3 Forschungsinteressen und Forschungsschwerpunkte**

*Aus dem Bereich Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft:*

Phonetik, Pragmatik, Prosodie, Kognition (Psycholinguistik / Künstliche Intelligenz),

Soziolinguistik (Frauensprache / Männersprache)

*Aus dem Bereich Kulturwissenschaft:*

Gegenseitige Beeinflussung von Sprache und Kultur, Kulturanthropologie, Interkulturelle Kommunikation, Kulturelle Folgen der Globalisierung und der Kommunikation im Internet

*Aus dem Bereich Translationswissenschaft:*

Translationstheorien, Translation als Interdisziplin, Community Interpreting, Möglichkeiten und Begrenzungen Maschinelles Übersetzungs- und Dolmetschsysteme

*Grundlagenwissenschaften:*

Sprachphilosophie, Wissenschaftstheorie, Epistemologie (Möglichkeiten und Begrenzungen menschlicher Erkenntnis)

### **4 Kurze Darstellung der Forschungstätigkeit**

METAL: Forschungskoooperation mit der Firma Siemens zur Erprobung, Evaluation und Weiterentwicklung des in Zusammenarbeit zwischen der Universität Austin und Siemens/München hergestellten Systems für die vollautomatische maschinelle Übersetzung. Förderung: Siemens AG (1994 – 2004)

LOGOS: Forschungskoooperation mit der Firma Logos zur Erprobung, Evaluation und Weiterentwicklung des weltweit größten vollautomatischen Systems für die maschinelle Übersetzung. Der Fachbereich erhielt hierfür kos-

tenfrei die Vollversionen (Hardware, Software, Quellcode, Zugangslizenzen) für die Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Spanisch. Förderung: Logos Inc. (1995 – 2002)

INTERKULTURELLES TECHNICAL WRITING: Modellprojekt zur Untersuchung von Verstehensprozessen in der interkulturellen Dokumentation für den Bereich Technik. Förderung: Landesmittel Rheinland-Pfalz (1995 – 1996) sowie Einnahmen aus Weiterbildungs-seminaren

NEUE TECHNOLOGIEN IM ÜBERSETZUNGSWESEN: Entwicklung und Erprobung von computer-basierten Hilfsmitteln im Übersetzungsprozess. Förderung: Landesmittel Rheinland-Pfalz (1997 – 1998) sowie Einnahmen aus Weiterbildungs-seminaren

MELISSA (Methods and Tools for Natural-Language Interfacing to Standard Software Applications): Multilinguale Oberflächengestaltung unter Einbeziehung kulturspezifischer HCI-Merkmale. Förderung: ESPRIT-Verbundprojekt unter Leitung des spanischen Industriepartners „Software AG España“ (1996 – 2000)

VERBMOBIL Deutsch-amerikanisch-japanisches Verbundprojekt zur Entwicklung eines rechnerbasier-ten Dolmetschgeräts (Prototyp) für die Unterstützung von Geschäftsverhandlungen. Förderung: Bundesministerium für Forschung und Technologie (1994 – 2000)

LETRAC (Linguistic Engineering in Translators Curricula): EU-Verbundprojekt unter Leitung des Forschungsinstituts IAI, Saarbrücken zur Bestimmung und europaweiten Festlegung von informatikorientierten Studieninhalten für die universitäre Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern. Förderung: EU-Rahmenprogramm (1996 – 2000)

MÖGLICHE WELTEN, VIRTUELLE REALITÄTEN: Interdisziplinär angelegte Untersuchung zur simu-lativen Erprobung und Weiterentwicklung der Leibnitzschen „Möglichen Welten“ als Forschungs-paradigma in einer modernen „Hyperwelt“ der virtuellen Realitäten. Förderung: Berufungsmittel (Bleibevertretungen) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (2005-2007)

## 5 Publikationsliste

### 1984

Huber, Dieter: „Intonation Contours in Ten Swedish Sentences“. Göteborg: Monograph Department of Linguistics (University of Göteborg) & Department of Information Theory (Chalmers University of Technology).

### 1985

Huber, Dieter: „Swedish Intonation Contours in Text-to-Speech Synthesis“. Lund: Working Papers 28, Department of Linguistics and Phonetics (University of Lund).

Huber, Dieter: „Tonal Features in Speech Synthesis“. Göteborg: *Proceedings of the Conference SVENSKANS BESKRIVNING 15*.

### 1987

Huber, Dieter: „Tal som ett Medium in Människa-Dator Interaktion” (Speech as a Medium in Human-Computer Interaction)“. Linköping: *Proceedings STIMDI 1*.

### 1988

Huber, Dieter: „Laryngealization as a Boundary Cue in Read Speech“. Lund: Working Papers 34, Department of Linguistics and Phonetics (University of Lund).

Huber, Dieter: „On the Communicative Function of Voice in Human-Computer Interaction“. Linköping: *Proceedings STIMDI 2*.

Huber, Dieter: „Från Sats till Text” (From Clauses to Texts) Linköping: *Proceedings of the Workshop COMPUTERS, TEXT AND CONTEXT; STIMDI 2*.

Huber, Dieter: „Aspects of the Communicative Function of Voice in Text Intonation“. Göteborg: Monograph Department of Computational Linguistics (University of Göteborg).

Hedelin, Per, Anders Bergström & Dieter Huber: „Digital Speech Communication“. Lund: *Proceedings of the Symposium DIGITAL TRANSMISSION*.

**1989**

Huber, Dieter: „A Statistical Approach to the Segmentation and Broad Classification of Continuous Speech into Phrase-Sized Information Units”. Glasgow: *Proceedings of the IEEE International Conference on Acoustics, Speech and Signal Processing (ICASP '89)*.

Huber, Dieter: „Prosodic Contributions to the Resolution of Ambiguity”. Turku: *Proceedings NORDIC PROSODY V*.

Huber, Dieter: „Voice Characteristics of Female Speech and their Representation in Computer Speech Synthesis and Recognition”. Paris: *Proceedings of the 2<sup>nd</sup> European Conference on Speech communication and Technology (EUROSPEECH '89)*.

Huber, Dieter: „Parsing Speech for Structure and Prominence”. Pittsburgh: *Proceedings of the 1<sup>st</sup> International Workshop on Parsing Technologies*.

Broman, Holger, Peter Brauer, Erik Eliassen, Per Hedelin, Dieter Huber & Petter Knagenhjelm: „Classification, A problem of Optimization?”. Stockholm: *Proceedings of the Symposium DIGITAL COMMUNICATION*.

Hedelin, Per & Dieter Huber: „CTH Signal Processing Activities - The 1989 Perspective” Stockholm: *Proceedings of the Symposium DIGITAL COMMUNICATION*.

Hedelin, Per & Dieter Huber: „The CTH- Speech Database: An Integrated Multi-level Approach” Noordwijkerhout: *Proceedings of the ESCA Workshop in Speech Input/Output Assessment and Speech Databases*.

**1990**

Huber, Dieter: „Prosodic Transfer in Spoken Language Interpreting”. Kobe: *Proceedings of the International Conference on Spoken Language Processing (ICSLP '90)*.

Huber, Dieter: „Speech Style Variations of Fo in a Cross-Linguistic Perspective”. Melbourne: *Proceedings of the 3<sup>rd</sup> Australian Conference on Speech Science and Technology (SST '90)*.

Huber, Dieter: „An Electronic Dictionary for Computer Speech Applications”. Invited Contribution to the *1<sup>st</sup> International Workshop on Electronic Dictionaries*. Tokyo: **EDR** Technical Report.

Hedelin, Per & Dieter Huber: „Pitch Period Determination of Aperiodic Speech”. Albuquerque: *Proceedings of the IEEE International Conference on Acoustics, Speech and Signal Processing (ICASP '90)*.

Hedelin, Per & Dieter Huber: „The CTH- Speech Database: An Integrated Multi-level Approach” *Speech Communication* 9 (4).

### 1991

Huber, Dieter: „A Bilingual Dialogue Database for Automatic Speech Interpreting between Japanese and English”. Kyoto: **ATR** Technical Report TR-I-0196.

Huber, Dieter: „On the Discourse Function of Intonation”. Aix-en-Provence: *Proceedings of the XII International Congress of Phonetic Sciences (ICPhS '91)*.

Huber, Dieter: „Sex Differences in News Reading Style”. In: Britt-Louise Gunnarsson & Caroline Liberg (Eds.) *Språk, Språkbruk och Kön (Language, Language Use and Gender)*. Uppsala: Uppsala University Press.

Huber, Dieter: „Integrating Syntagmatic Information in a Dictionary for Computer Speech Applications”. Bergen: *Proceedings of the Nordic Conference on Computational Linguistics (Nordiska Datalogistikkdager '91)*.

Brauer, Peter, Per Hedelin, Dieter Huber & Petter Knagenhjelm: „Probability Based Optimization for Network Classifiers”. Toronto: *Proceedings of the IEEE International Conference on Acoustics, Speech and Signal Processing (ICASP '91)*.

Brauer, Peter, Per Hedelin, Dieter Huber, Petter Knagenhjelm & Johan Molnö: „Model or Non-Model Based Classification”. Genova: *Proceedings of the 3<sup>rd</sup> European Conference on Speech communication and Technology (EUROSPEECH '91)*.

**1992**

Huber, Dieter: „Prosodic Structures in Japanese and English Dialogues”. In: S. Luksanee-yanawin (Ed.) *PAN-ASIATIC LINGUISTICS*. Bangkok: Chulalongkorn University Press.

Huber, Dieter: „Svenska R-ljud och Supradentaler” (Rhotics and Supradentals in Modern Swedish. Stockholm: *Proceedings of the Conference SVENSKANS BESKRIVNING 19*.

Huber, Dieter: „Dimensions of Professionalism in Spoken Discourse”. *Proceedings of the Inter-national Conference DISCOURSE AND THE PROFESSIONS*. Uppsala: Uppsala University Press.

Huber, Dieter: „Perception of Aperiodic Speech Signals”. Banff: *Proceedings of the Inter-national Conference on Spoken Language Processing (ICSLP 92)*.

**1993**

Huber, Dieter: „Integration of Speech and Natural Language through Prosody”. London: Invited Contribution to the *1<sup>st</sup> European Summer School on Phonetics and Speech Communication*. UCL Report.

Ejerhed, Eva, Eva Strangert & Dieter Huber: „Clause Structure and Prosodic Segmentation”. *Proceedings of the 7<sup>th</sup> Swedish Phontics Conference*. Uppsala: Uppsala University Press.

**1994**

Huber, Dieter: „Models and Databases for Speech Technology”. Stockholm: NUTEK Technical Report.

Huber, Dieter: „From Machine Translation to Automatic Spoken Language Interpretation”. In: *Technology Partnerships for Crossing the Language Barrier*. Washington: *Proceedings of the First Conference of the Association for Machine Translation in the Americas*.

**1995**

Huber, Dieter: „Mediators and their Means”. In: *Sprache und Wirtschaft in der europäischen Informationsgesellschaft*. Konferenzakten der 21. Jahrestagung.

gung der Internationalen Vereinigung Sprache und Wirtschaft. Humboldt-Universität zu Berlin.

Bloothoof, Gerrit, Valerie Hazan, Dieter Huber & Joaquim Llisterri: *European Studies in Phonetics and Speech Communication*. Dordrecht: OTS Publications.

## 1996

Huber, Dieter: „Towards Computer-Aided Interpreting: State of the Art, Limitations and Future Directions”. In: Michael Cronin (Hrsg.) *Unity in Diversity? Dublin: Proceedings of the Translation Studies Conference*.

Huber, Dieter: „Prosodic Transfer: Nonverbal Language in Intercultural Communication“ In: Horst W. Drescher und Susanne Hagemann (Hrsg.) *Scotland to Slovenia: European Identities and Transcultural Communication. Proceedings of the Fourth International Scottish Studies Symposium*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.

Göhring, Heinz, Dieter Huber & Herbert E. Sattel: „Allgemeine Sprach- und Kulturwissenschaft“. In: Stoll, Karl-Heinz (Hrsg.) *50 Jahre FASK - Geschichte und Geschichten*. Germersheim: Eigenverlag.

## 1997

Huber, Dieter: „Mögliche Welten für die Übersetzungswissenschaft: Überlegungen zur Paradig-mengeschichte der Translation“. In: Horst W. Drescher (Hrsg.) *Transfer: Übersetzen – Dolmetschen – Interkulturalität*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.

Huber, Dieter & Erika Worbs (Hrsg.): „Ars transferendi: Sprache, Übersetzung, Interkulturalität. Festschrift für Nikolai Salnikow zum 65. Geburtstag“. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.

## 1998

Huber, Dieter: „Translation Units and Performance Structure: Chunking Phenomena in Spoken Language Interpreting”. In: Monika Doherty (Hrsg.) *Konferenzakten Sprachspezifische Aspekte der Informationsverteilung*. Humboldt-Universität zu Berlin.

Huber, Dieter: „Phonologie“. In: Mary Snell-Hornby, Hans G. Höning, Paul Kussmaul & Peter A. Schmitt (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg Verlag. S.47-49.

Huber, Dieter: „Automatisches Dolmetschen“. In: Mary Snell-Hornby, Hans G. Höning, Paul Kussmaul & Peter A. Schmitt (Hrsg.) *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg Verlag. S.137-140.

## 2000

Krollmann, Friedrich, Dieter Huber & Peter A. Schmitt (2000): „Dolmetscher/Dolmetscherin und Übersetzer/Übersetzerin“. Blätter zur Berufskunde herausgegeben von der Bundesanstalt für Arbeit im Einvernehmen mit dem Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer e.V., Bielefeld: Bertelsmann Verlag.

## 2001

Huber, Dieter: „Ausbildung und Arbeitsmarkt für Dolmetscher und Übersetzer im Spannungsfeld der aktuellen Entwicklungen“. Eröffnungsvortrag zum Jubiläumskongress des BDÜ-Landesverbandes Bayern. In: Felix Mayer (Hrsg.) *Dolmetschen und Übersetzen: Der Beruf im Europa des 21. Jahrhunderts*. Freiburg: Verlag freigang, mauro + reinke.

## 2003

Huber, Dieter: „Migration virtuell: Interkulturelle Kommunikation im Globalen Dorf“. In: Matthias Perl und Wolfgang Pöckl (Hrsg.) *Die ganze Welt ist eine Bühne / Todo el mundo es un escenario*, Festschrift für Klaus Pörtl zum 65. Geburtstag. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.

## 2004

Huber, Dieter: „Old Standards and New Challenges: Intercultural Communication in the Global Network Society“. In: Jens Allwood (Hrsg.) *Intercultural Communication at Work (Tvärkulturell Kommunikation på Arbetsplatsen)*. Göteborg University: Konferenzakten.

## 2005

Huber, Dieter: „Phonetic Aspects in Translation Studies“. In: Anders Eriksson (Hrsg.) *Fonetik 2005*. Göteborg University: Konferenzakten.

**2006**

Huber, Dieter: „Die Steine feinden, Fenster grinst Verrat“. Colloquium *Poesie und Übersetzung* im Rahmen des *Poesiefestivals Berlin 2006*. Berlin: Literaturwerkstatt.

**2007**

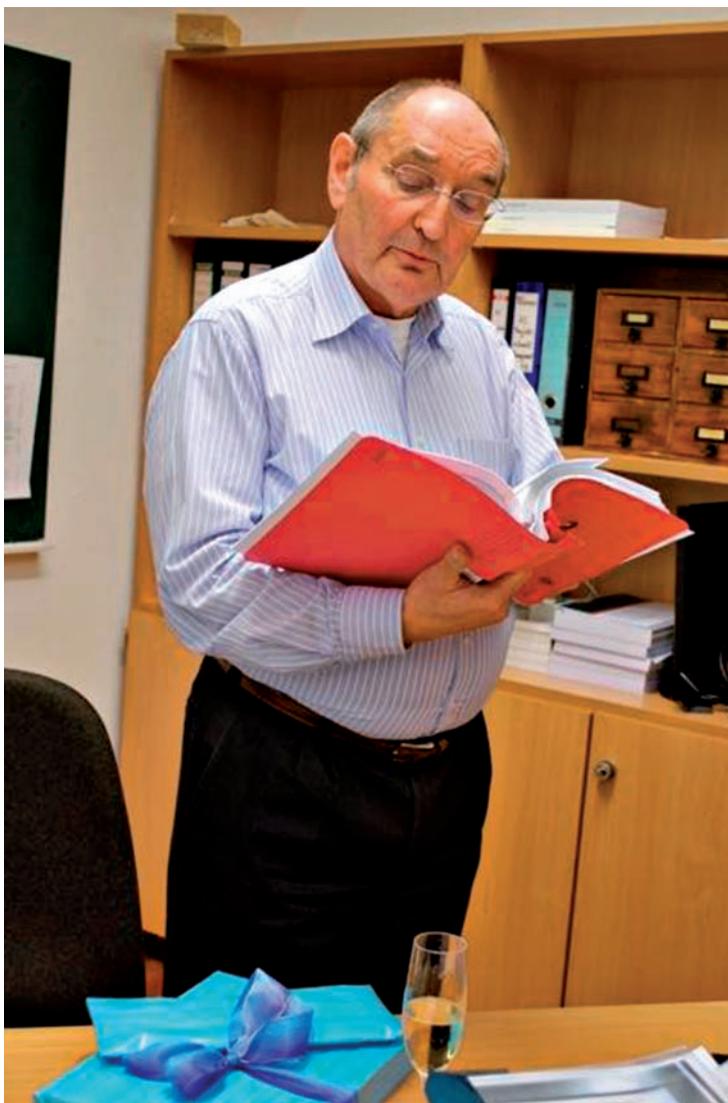
Huber, Dieter: „Einmal Schlafsaal und zurück: Allgemeine Sprach- und Kulturwissenschaft in GERMERSHEIM“. In: Klaus-Peter Müller (Hrsg.) *Festschrift zum 60-jährigen Bestehen des FASK*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag (In Druck).

**2008**

Huber, Dieter: „Interkulturelles Management: Die Deutschen in der interkulturellen Begegnung“. Stuttgart: AKAD Verlag.

**2011**

Huber, Dieter: „Deutschlandstudien: Geschichte, Geographie, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur, Bildende Kunst, Musik und Architektur in Deutschland“. Stuttgart: AKAD Verlag.





Wolfgang Pöckl

## **Eine kleine Dosis Eurolinguistik für Studierende der Translationswissenschaft**

### **1 Persönliche Vorbemerkung**

Im Jahr 2000 fassten der Jubilar, dem dieser Band gewidmet ist, und der Verfasser dieser Zeilen den Beschluss, interessierte Studierende des Fachbereichs Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft in Form einer Tandem-Vorlesung in die Welt der europäischen Sprachen einzuführen. Leider haben unglückliche biografische Umstände dieses Vorhaben verhindert. Mir war natürlich schon damals bewusst, wie ungleich ertragreicher das geplante Team-Teaching für die TeilnehmerInnen gewesen wäre als eine herkömmliche Vorlesung, zumal sich unsere Spezialisierungen sowohl bezüglich der Fremdsprachenkompetenzen als auch hinsichtlich der sprachwissenschaftlichen Teilgebiete ideal ergänzt hätten. Mittlerweile habe ich bei vereinzelt – natürlich „solistischen“ – Versuchen, die Thematik an einer österreichischen Provinzuniversität in Seminaren zu behandeln, von Mal zu Mal besser verstanden, welches Potenzial an Einsichten dieser Ansatz speziell für Studierende birgt, die ihre berufliche Zukunft im Übersetzen und Dolmetschen sehen. Aber die besondere Faszination besteht eigentlich darin, dass der „Input“ nicht allein von dem bzw. den Lehrenden kommen kann. Im letzten Seminar dieser Art habe ich die fünfundzwanzig Studierenden gebeten, ihre persönliche „Sprachbiografie“<sup>1</sup> zu schreiben (und dabei auch ihre – um einem Begriff von Mario Wandruszka (1979: 13 ff.) aufzunehmen – muttersprachliche Mehrsprachigkeit<sup>2</sup> nicht zu vergessen).<sup>3</sup> Natürlich darf man nicht erwarten,

---

<sup>1</sup> Die Anregung, mehrsprachige Sprecher ihre Kompetenzen und Einstellungen in dieser Form reflektieren zu lassen, kommt von Rita Franceschini (z.B. 2001; vgl. auch Franceschini/Miecznikowski 2004), die mit ihren Informanten Tiefeninterviews führt. Die Wiener Sprachwissenschaftlerin Brigitta Busch lässt Menschen mit Migrationshintergrund ihre Sprachbiografie zeichnerisch als „Sprachmännchen“ darstellen (vgl. z.B. Busch 2008). Studierende der Translationswissenschaft sind jedoch in der Lage, sich zu ihren Spracherfahrungen in Form expositorischer Texte zu äußern.

<sup>2</sup> Anhand von Dialekten lassen sich nicht selten Phänomene gut erklären, die es in anderen Sprachen gibt, aber nicht in der eigenen Standardvarietät. So sagt man natürlich, dass das Deutsche keine Nasalvokale hat; vor allem bairische Dialekte sind damit aber reich ausgestattet, und somit verfügen die SprecherInnen natürlich auch z.B. über eine Sensibilität für das jeweilige Minimalpaar oral vs. nasal. Und während wir im so genannten Hochdeutschen Personennamen ohne Artikel gebrauchen, sagen wir in diesen Dialekten, so wie analog in verschiedenen europäischen Standardsprachen (Katalanisch, Luxemburgisch etc.), „der Dieter“, „die Huber Julia“ usw.

dass bei einem einjährigen Au-Pair-Aufenthalt in Reykjavik oder bei einem eigentlich der Verbesserung des Spanischen dienenden ERASMUS-Auslandssemester in Santiago de Compostela das Isländische bzw. das Galicische bis zur Spionagereife ausgebaut worden wären, aber allein die Freude, auch diese zusätzlichen, im Studienalltag sonst nie „gefragten“ Sprachkompetenzen in einer Lehrveranstaltung einbringen zu können, mobilisiert eine hohe Bereitschaft zu weiterer Beschäftigung. Mindestens so groß ist naturgemäß der Enthusiasmus bei Studierenden nicht-deutscher Muttersprache, die – vielleicht außerhalb ihrer Heimat zum ersten Mal überhaupt – erleben, dass ihre – im Alltag sogar manchmal eher stigmatisierende – Familiensprache (z.B. Lettisch, Slowakisch, Ungarisch, Albanisch...) in einem akademischen Kontext thematisiert wird, wobei sich zugleich aber manchmal auch das etwas ernüchternde Bewusstsein einstellt, dass man außerhalb der häuslichen Kommunikation wenig mit dieser Sprache anfangen kann und man sie nachhaltiger pflegen müsste, um behaupten zu können, dass man sie wirklich beherrscht. Junge Menschen sind heutzutage viel öfter mehrsprachig als in früheren Zeiten, aber nicht wenige von ihnen sind auch schon als Jugendliche vom Phänomen des Sprachverlusts betroffen – ein Thema, das die Mehrsprachigkeits- und die Sprachlehrforschung gerade erst zu entdecken und zu erforschen beginnen (vgl. z.B. Jessner-Schmid 2003).

## 2 Linguistik im Curriculum der Übersetzer- und Dolmetscherausbildung

Wenn wir uns die Lebensläufe der Personen ansehen, die sich heute im deutschsprachigen Raum an der translationswissenschaftlichen Diskussion quasi ex officio aktiv beteiligen, so fällt auf, dass die Angehörigen der älteren Generation, also jener KollegInnen, die vor bzw. um 1950 geboren wurden, nur in Ausnahmefällen auf geradlinigem Weg in die aktuelle Position gekommen sind (vgl. z.B. die Kurzautobiografien in Pöckl 2004). Die überwiegende Mehrzahl von ihnen hat sich die ersten akademischen Lorbeeren in der Sprachwissenschaft verdient. Selbst heute noch sind bei Bewerbungen auf Professuren für Translationswissenschaft (oder wie immer die betreffenden Stellen im Kontext ihrer Fakultäten bzw. Institute jeweils genau heißen mögen) habilitierte VertreterInnen aus der Translationswissenschaft gewöhnlich in der Unterzahl gegenüber LinguistInnen mit einem Standbein in der Kontrastiven Sprachwissenschaft oder einem Nahverhältnis zur Translatologie. Es mag daher etwas erstaunlich anmuten, dass die ProponentInnen des Fachs, die in den achtziger und frühen neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts die Meinungsführerschaft an sich zogen, die Translationswissenschaft mit großer Emphase zur Interdisziplin erklärten, die sich mit der Psychologie, der Künstlichen-Intelligenz-Forschung, der Ethologie usw. über-

---

<sup>3</sup> Um wieviel mehr wären es wahrscheinlich im multikulturellen Ambiente von Germersheim gewesen!

schneiden würden, wogegen sie – ebenso leidenschaftlich wie (vorübergehend) erfolgreich – die Abkoppelung von ihrem ursprünglichen Arbeitsbereich betreiben. Die Sprachwissenschaft und in ganz besonderer Weise die Philologie wurden regelrecht zu No-go-Areas für TranslationswissenschaftlerInnen erklärt, das „philologische Übersetzen“ wurde als exaktes Gegenbild dessen angeprangert, was in der Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern zu vermitteln sei.

Freilich ist manche Abwehrhaltung auch dadurch erklärbar, dass die universitäre Ausbildung in den sechziger und frühen siebziger Jahren in jene Phase fiel, in der an den Universitäten ein steriler und jede Forderung nach praktischer Anwendbarkeit als schnöde utilitaristisch zurückweisender Strukturalismus das Feld beherrschte, so dass allenfalls neue Richtungen wie die Pragmalinguistik in ein Curriculum für Übersetzer und Dolmetscher integrierbar erschien (vgl. z.B. Hönig 1995/2011). Wenn man allerdings neuere Entwicklungen innerhalb der Sprachwissenschaft beobachtet und zur Kenntnis zu nehmen bereit ist, dass sich die Erkenntnisinteressen schon bald nach 1968 sehr weit von den ebenso dogmatischen wie formalistischen Konzepten der Sprachbeschreibung wegentwickelt haben, so sollte einem fruchtbaren Dialog heute nichts mehr im Weg stehen; auch die Angst, von der Sprachwissenschaft wieder vereinnahmt respektive „geschluckt“ zu werden, ist unbegründet in einer Zeit, in der viel vom *translation turn* die Rede ist (vgl. z.B. Snell-Hornby 2006: bes. 164 ff.) und die Translationswissenschaft nun ihrerseits zum eigenen Schutz auf der Hut sein sollte, nicht zur Superdisziplin emporstilisiert zu werden, von der zu allen sprach- und kulturwissenschaftlichen Fragen gültige Antworten erwartet werden.

Die hier vorgetragenen Überlegungen mögen banal erscheinen, aber sie können für sich in Anspruch nehmen, aus der eigenen Lehrerfahrung an einer großen, schon aufgrund ihrer geografischen Lage relativ autonomen Ausbildungsstätte für Übersetzer und Dolmetscher in Deutschland sowie an einem kleinen, in eine philologische Fakultät eingebetteten Institut für Translationswissenschaft einer österreichischen Provinzuniversität abgeleitet zu sein.

Die Anliegen, die ich hier diskutieren möchte, sind übrigens zum Großteil unabhängig von der Größe und der Struktur der Einrichtungen. Diese Faktoren sind nur insofern von Belang, als sich an einer „klassischen“ Fakultät die Frage stellt, ob man durch Kooperation mit Nachbarinstituten synergetische Effekte erzielen kann und will. Aus dem bisher Gesagten lässt sich natürlich schon erkennen, dass hier nicht der Abschottung das Wort geredet werden soll. EuroLinguistik sollte für alle, die professionell mit Sprachen zu tun haben, etwas im Angebot haben.

### 3 Was ist Eurolinguistik?

Als die in den Vorbemerkungen erwähnte Lehrveranstaltung in Umrissen entworfen wurde, kam der Begriff *Eurolinguistik* in unseren Gesprächen meiner Erinnerung nach noch nicht vor. Das Konzept ist vor allem im Rahmen der deutschsprachigen Slawistik im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts entwickelt worden. Parallel dazu gab es freilich Studien aus anderen Disziplinen, so etwa Mario Wandruszka's kleine Darstellung *Die europäische Sprachengemeinschaft* (1990), in der allerdings nur romanische und germanische Sprachen näher betrachtet werden. Nach den politischen Umwälzungen um 1990 konnte Europa offenbar auch aus sprachwissenschaftlicher Perspektive neu „gedacht“ und in den Blick genommen werden, wobei sich jedoch sehr schnell zeigte, dass der auf Norbert Reiter zurückgehende Leitsatz „Die Eurolinguistik ist die Wissenschaft von den sprachlichen Gemeinsamkeiten in Europa“ (zit. in Hinrichs 2010b: 3) sinnvoller Weise um das Motto der Europäischen Union *Unity in Diversity* ergänzt werden sollte, wenn man Europa als sprachlich-kulturellem Raum gerecht werden möchte. Einem breiteren Publikum wurde die Eurolinguistik erst mit Joachim Grzegas populärwissenschaftlicher Darstellung *EuroLinguistischer Parcours* (2006) bekannt, ihre Legitimation als besonderer Forschungszweig erhielt sie kürzlich mit dem bei Harrassowitz erschienenen, knapp eintausend Seiten umfassenden *Handbuch der Eurolinguistik* (Hinrichs 2010a).

Der Herausgeber des gewichtigen Handbuchs schreibt der jungen Forschungsrichtung auch die politisch-kulturelle Aufgabe der Identitätsbildung zu, will aber bewusst nicht den unzutreffenden Eindruck erwecken, dass es sich bereits um eine programmatisch solide aufgestellte Disziplin handle:

„Zum jetzigen Zeitpunkt ist zwar klar, dass die Eurolinguistik sich interdisziplinär, kulturologisch und weltoffen präsentiert; von einer wirklichen Integration der verschiedenen Verzweigungen, verbunden mit der Vision einer konsistenten Eurolinguistik der Zukunft, kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt aber noch nicht wirklich gesprochen werden. Bis jetzt kann man analytisch eine semasiologisch kognitive [...], eine kontaktlinguistische [...], eine typologische [...], eine [...] soziolinguistische [...], eine kulturanthropologische [...], eine sprachdidaktische [...] und eine geographische Richtung [...] unterscheiden [...], die untereinander bisher keine engere Vernetzung aufweisen. In welche Richtung sich die Eurolinguistik weiterentwickeln wird, ist zur Zeit schwer zu sagen [...]. Viel für sich hat die Prognose, dass eine kulturanthropologisch und pragmatisch ausgerichtete Eurolinguistik wohl eine sehr starke Zukunft hat.“ (Hinrichs 2010b: 2)

Aus jedem der aufgezählten Ansätze lassen sich exemplarisch Inhalte für Vorlesungen oder Seminare gewinnen, die sich an zukünftige ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen richten. Ich werde in der Folge einige mögliche Themen und ihre Relevanz für die Ausbildung diskutieren.

### 3.1 Beitrag zur Allgemeinbildung

Der sogenannte Bologna-Prozess, der zum Leidwesen aller Anhänger frei gestalter Studien die inhärente Tendenz birgt, den standardisierten Absolventen einer Studienrichtung hervorzubringen, hat im Vorfeld der Implementierung der betreffenden Curricula auch die Frage in den Vordergrund gerückt, wie fachspezifisch die Ausbildung, insbesondere am Anfang, sein soll. Die für die finanziellen Mittel der Lehre verantwortlichen Vertreter der Universität plädierten meist – vor allem wegen des kostenfreundlichen Effekts – für fächerübergreifende Lehrveranstaltungen mit allgemeinbildendem Charakter (nach US-amerikanischem Muster, wie von Kritikern gerne verächtlich angemerkt wurde). Von einer Einführung in die europäische Kulturgeschichte, so die Argumentation, sollten Studierende der Anglistik, der Italianistik wie auch der Translationswissenschaft profitieren. Dasselbe gilt natürlich analog beispielsweise für die Grundlagen der Sprachwissenschaft. Was Lautgesetze, Akronyme, Appositionen etc. sind, braucht man nicht einzelsprachspezifisch zu erklären.

Für ein elementares Kapitel Eurolinguistik wäre eine solche interdisziplinäre Lehrveranstaltung der geeignete Platz. Man erwartet wohl, und nicht zu Unrecht, von allen Menschen mit „Sprachberufen“, egal ob SprachlehrerInnen oder DolmetscherInnen, dass sie sich in der europäischen Sprachenlandschaft auskennen, einerseits rein geografisch und andererseits in Bezug auf die Klassifikation der Sprachen sowohl in genealogischer als auch in typologischer Hinsicht.<sup>4</sup> Weder die eine noch die andere Form der Einteilung kommt in den Lehrplänen unserer Schulen vor, so dass hier beim Großteil unserer StudienanfängerInnen ein Bildungsdefizit behoben werden kann. Dass die so erworbenen Kenntnisse nicht bloßer Wissensballast sind, versuche ich in den nächsten Abschnitten ein wenig zu untermauern.

---

<sup>4</sup> Natürlich wäre auch über die Kriterien der Einteilung zu diskutieren und darauf hinzuweisen, dass bei der typologischen Klassifikation die jeweiligen Merkmale stärker oder schwächer ausgeprägt sein können und der vollkommene Idealtyp nicht vorkommt. Aber auch die Frage, welche Sprachen von der Eurolinguistik zu berücksichtigen sind, ist nicht ganz überflüssig. So wird im Allgemeinen von den VertreterInnen dieses Forschungsansatzes das Maltesische wegen seiner genetischen Zugehörigkeit zu den semitischen Sprachen ausgeklammert. Nimmt man jedoch das kulturelle Selbstverständnis der Sprecher und die Geschichte der Insel als Kriterium, so verbietet sich der Ausschluss rigoros. Ja, die Sprache selbst mit ihren zahllosen italienischen (bzw. sizilianischen) und englischen Lehnwörtern ist ein starkes Argument für die Einbeziehung in den eurolinguistischen Kontext.

### 3.2 Beitrag zum individuellen Lernen von Sprachen

Gehen wir nun noch einen Schritt näher an die spezifische Ausbildung von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen heran. Wir sind heute mit zwei Gegebenheiten konfrontiert, die frühere Generationen kaum kannten, die eine verantwortungsvolle und zukunftstaugliche Ausbildung aber sehr wohl zu berücksichtigen hat.

Erstens: Wer heute die Grundlage dafür legt, sein späteres Berufsleben mit „Sprachen“ zu bestreiten, sollte sich mit der Prognose auseinandersetzen, dass die zwei oder drei an der Universität studierten Sprachen keine Garantie für eine lebenslange Beschäftigung darstellen. Wer als DolmetscherIn in einer internationalen Organisation unterkommt, sieht sich ohnehin schon seit längerer Zeit der Forderung gegenüber, weitere – vor allem so genannte kleinere, *lesser widely used* – Fremdsprachen als C-Sprachen auf ein konkurrenzfähiges Niveau zu bringen. Wer in weniger prestigeträchtigen Kontexten wie im *Community Interpreting* (das in Zukunft sicherlich mehr Gewicht und hoffentlich auch mehr Ansehen erhalten wird, als es derzeit genießt) sein Brot verdient, kann unschwer feststellen, dass die derzeit am dringendsten benötigten Sprachen nur in bescheidenem Ausmaß an der Universität unterrichtet werden. Dieser Umstand ist nicht nur auf die Inflexibilität der universitären Strukturen zurückzuführen, sondern auch und vor allem auf die unsicheren Bedarfsprognosen. Es sind keine besonders prophetischen Begabungen vonnöten, um vorherzusagen, dass die Schwankungen im Lauf der nächsten Jahrzehnte wohl noch größer sein werden als in der Vergangenheit, aber *welche* Sprachen um das Jahr 2030 besonders nachgefragt sein werden, kann selbst der politisch wachste Kopf nicht prognostizieren.

Dazu kommt, dass ÜbersetzerInnen immer öfter mit mehrsprachigen Texten zu tun haben; der „klinisch reine“, einsprachige Text, zu dessen Verständnis *eine* bestimmte Fremdsprache vollkommen ausreicht, hat inzwischen wohl schon aufgehört, den Normalfall darzustellen.

Diese Andeutungen mögen genügen, um die Überzeugung zu unterstützen, dass die Mehrzahl der Menschen mit Sprachberufen künftig zumindest passive beziehungsweise ausbaufähige Kompetenzen in mehreren Sprachen besitzen sollten, um sich im Bedarfsfall schnell in eine weitere Sprache einarbeiten zu können, was in der Regel, vor allem wenn man bereits im Berufsleben steht, nur oder zumindest vorwiegend über das Selbststudium möglich sein wird.

Und damit sind wir nun bei einem zweiten Punkt, der angesichts der zahlreichen Materialien für den Selbstunterricht, die heute auf dem Markt sind, leicht vergessen wird. Während frühere Generationen von AbiturientInnen noch mit einem mehr oder weniger soliden grammatischen Rüstzeug, das für das Selbstlernen

von Sprachen im Erwachsenenalter unentbehrlich ist, entlassen wurden, wird der schulische Fremdsprachenunterricht heute oft auf rein kommunikative Praxis reduziert. Studierenden, denen nie eine grammatische Satzanalyse abverlangt wurde, verwechseln Substantiv und Subjekt oder Präposition mit Konjunktion und können die verschiedenen Typen von Nebensätzen weder unterscheiden noch benennen. Der universitäre Sprach- und Translationsunterricht hat sich mittlerweile auch weithin einer metasprachlichen Crash-Diät unterzogen und thematisiert sprachenpaarbezogene Unterschiede oft nur mehr anhand von Beispielen, die den Studierenden zum Zweck der intuitiven Generalisierung angeboten werden. Je reduktionistischer aber der Grammatikunterricht wird, desto notwendiger ist es, an anderer Stelle die Selbstlernkompetenz zu optimieren.

Eine Lehrveranstaltung zum Thema Eurolinguistik vermag hier manches zu kompensieren. Wenn man Studierende mit bestimmten Fragen auf Entdeckungsreise schickt, so kommen sie nicht nur mit sehr schön farbig gestalteten Sprachkarten zurück, sondern auch mit einer unverkennbaren Freude über den Reichtum an erkundeten Phänomenen. Der Umgang der europäischen Sprachen mit der Kategorie Genus oder mit dem bestimmten Artikel sind Themen, die sich sehr gut visualisieren und in Form von Referaten didaktisch einfach vermitteln lassen, aber gleichzeitig den durch die traditionellen Schulsprachen aufgespannten Horizont beträchtlich erweitern. Anlass zu einem gewissen Staunen sind auch die Zahlwörter, die Verwandtschaftsbezeichnungen (und die lexikalische Differenzierung in diesem Wortfeld) oder die (ein- bis dreistufigen) Anredeformen. Mit zwei Dutzend Themen dieser Art kann man schon einen recht umfassenden Eindruck von grammatischen und lexikalischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden europäischer Sprachen vermitteln, auf die man vorbereitet sein sollte, wenn man an das Lernen einer „neuen“ Sprache geht, besonders wenn diese genetisch oder typologisch den bis dahin gelernten Sprachen nicht ganz nahe steht.

Ich habe das Adjektiv „neu“ bewusst unter Anführungszeichen gesetzt, denn wenn jemand schon mehrere Fremdsprachen gelernt hat, ist eine weitere Sprache nie ganz neu in dem Sinn, dass mit dem Erwerb des Wortschatzes und der grammatischen Strukturen bei null begonnen werden müsste. Ganz besonders gilt dies natürlich, wenn man eine Sprache lernt, die mit einer anderen, die man bereits beherrscht, eng verwandt ist (also z.B. Portugiesisch nach Spanisch oder Italienisch). Im Rahmen der Eurolinguistik sind auch Sprachlehrmethoden wie EuRom4 (vgl. <http://sites.univ-provence.fr/delic/eurom4/>) oder EuroCom (für romanische, germanische, slawische Sprachen, vgl. Klein/Stegmann (2000)) entwickelt worden, bei denen es vor allem um den ökonomischen Aufbau der Lesekompetenz geht. Mittlerweile wird aber auch schon getestet, ob nicht auch weniger oder gar nicht verwandte „Kontrastsprachen“ nach der EuroCom-Methode schneller gelernt werden können als im herkömmlichen Sprachunter-